

Zitierhinweis

Brunnbauer, Ulf: review of: Nicole Münnich, Belgrad zwischen sozialistischem Herrschaftsanspruch und gesellschaftlichem Eigensinn. Die jugoslawische Hauptstadt als Entwurf und urbane Erfahrung, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 518-520, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b64db2c39ed0479b99573acf2dc9f692>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

auf diese einzugehen. Besonders durch den Vergleich von Finnland und Jugoslawien legt sie eine fundierte Studie zur Frühphase des Kalten Krieges in Europa aus der Perspektive zweier in den *Cold War Studies* eher wenig beachteten Länder vor.

Gießen

Jürgen Dinkel

Nicole MÜNNICH, Belgrad zwischen sozialistischem Herrschaftsanspruch und gesellschaftlichem Eigensinn. Die jugoslawische Hauptstadt als Entwurf und urbane Erfahrung. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2013 (Balkanologische Veröffentlichungen, 57). 444 S., ISBN 978-3-447-06881-9, € 74,–

Anfang 1962 entschloss sich die Belgrader Stadtverwaltung, alle von Menschen oder Tieren gezogenen Fuhrwerke auf den Straßen Belgrads zu verbieten. Gedacht war dies als Maßnahme, um ein Zeichen rückständiger bäuerlicher Lebenskultur aus der sozialistischen Metropole zu verbannen. Leider hatten die Stadtväter nicht bedacht, dass es nicht genügend Lastwagen gab, die die Pferdefuhrwerke hätten ersetzen können. Der Beruf der Lastenträger erlebte eine nicht vorgesehene Konjunktur. Schließlich musste die Armee einspringen, indem sie temporär 600 ihrer Lastwagen für den Transport von Gütern nach und in Belgrad zur Verfügung stellte. Diese Episode, die Nicole Münnich in ihrer Gesellschaftsgeschichte Belgrads schildert (359f.), repräsentiert eines der zentralen Themen dieser Arbeit: das wiederholte Scheitern – gemessen an den politischen Intentionen – von Modernisierungsprojekten in Belgrad, sei es, weil sich die Bevölkerung diesen entzog oder weil die politischen Visionen nicht mit den materiellen Möglichkeiten korrespondierten.

In den letzten Jahren erfreut sich die Sozial- und Kulturgeschichte Belgrads eines regen historiographischen Interesses. Dubravka Stojanović und Nataša Mišković schilderten die unzureichende bzw. oberflächliche Modernisierung Belgrads im „langen“ 19. Jh.,¹ Predrag Marković stellte die besondere Position Belgrads zwischen Ost und West während des Kalten Krieges dar.² Nicole Münnich greift in ihrer Studie, die 2010 als Dissertation an der Universität Leipzig verteidigt wurde, einige dieser Themen auf, entwirft aber einen Interpretationsansatz, der über Dichotomien – wie „Moderne“ und „Rückständigkeit“ – hinausgeht. Die zentrale konzeptionelle Grundlage dafür ist das Lüdtkesche Paradigma des Eigen-Sinns: Die jeweils unterschiedlich motivierten Bedürfnisse, Erwartungen und Praktiken der „einfachen“ Belgraderinnen und Belgrader sorgten für eine deutliche Modifikation des revolutionären Vektors der Stadtpolitik. Das am Beispiel Belgrad entwickelte Phänomen der „Rurbanisierung“ differenziert Münnich, indem sie dieses nicht als Trägheit der ländlichen Kultur der in die Stadt migrierten Bauern erklärt, sondern als eine durchaus rationale Anpassung an die spezifischen Bedingungen und Unzulänglichkeiten der Metropole (374). Mit diesem konzeptionellen Apparat plazierte sich die Arbeit zugleich im Kontext neuerer Interpretationen des Staatssozialismus (und leistet einen Beitrag zu diesen), die diesen nicht in binären Oppositionen, sondern in Begriffen der Aushandlung und der Herrschaft als soziale Praxis begreifen. Münnich möchte „sowohl den Alltag und die Lebensweise [...] in

den Blick nehmen, diesen aber auch einbetten in einen mit strukturanalytischen Verfahren untersuchten Kontext“. Mithin zielt die Arbeit auf die „Schnittstelle von Individuum und gesellschaftlicher Struktur“ (27). Empirisch stützt sich die Autorin auf ein breites Spektrum von Quellen – von archivalischer Überlieferung über Erinnerungen und Presseberichte bis zu zeitgenössischen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen (wobei die Qualität der jugoslawischen Soziologie dieser Zeit deutlich hervortritt).

Die Autorin untersucht das Spannungsverhältnis zwischen politischen (Um-)Gestaltungsversuchen und popularen Strategien sowie die sich daraus ergebenden Belgrader Lebensrealitäten anhand von drei Themenfeldern: Stadtplanung, Wohnungsbau und Konsum. Alle drei Aspekte waren nicht nur zentral für die Strukturen und Formen des realen Lebens in der Stadt, sondern stellten Arenen starker politischer Intervention dar. Anhand dieser Probleme lassen sich nicht nur wesentliche Dimensionen der Entwicklung der Stadt und ihrer Gesellschaft behandeln, sondern auch weitergehende Fragen, die von der Autorin wiederholt mit gesamtjugoslawischen Prozessen in Verbindung gebracht werden; Belgrad wird nicht als isolierte Einheit behandelt. Denn so einmalig in vielerlei Hinsicht Belgrad war, so jugoslawisch war die Stadt gleichzeitig, was angesichts ihrer Hauptstadtfunktion und der damit einhergehenden symbolischen Aufladung nicht weiter verwundert. Der Untersuchungszeitraum konzentriert sich auf die 1960er Jahre – eine zwar pragmatisch (im Sinne der Bewältigung des empirischen Materials) nachvollziehbare, konzeptionell aber nicht ganz befriedigende Entscheidung. Diese Jahre mögen aufgrund der relativ liberalen Politik in Jugoslawien sowie ihrer wirtschaftlichen Dynamik eine Periode darstellen, in der sich manche der hier untersuchten Probleme kristallisierten; aber diese Perspektive verstellt den Blick auf länger wirkende Entwicklungen. Wie würde z. B. das Urteil über die Adaptation der Migranten vom Dorf ausfallen, wenn nicht bloß die ersten Jahre nach ihrer Zuwanderung betrachtet werden würden, sondern zwei Jahrzehnte? Zudem unterstellt dieser Untersuchungszeitraum, dass die drei betrachteten Themenfelder eine analoge Temporalität aufwiesen, was hinterfragt werden kann.

In allen drei Kapiteln bietet die Autorin nicht nur eine Vielzahl von interessanten empirischen Daten – das Buch ist auch als historische Soziologie Belgrads in den 1960er Jahren zu lesen –, sondern eine Reihe von wichtigen Schlussfolgerungen. Dazu gehört die enge Verbindung der Kommunalpolitik und der internationalen Position Jugoslawiens. Des Weiteren zeigt sich wiederholt ein Missverhältnis zwischen ambitionierten städtebaulichen Plänen und knappen Mitteln, wobei die weiterreichenden Pläne der Belgrader Kommunisten weniger auf einen radikalen Umbau des Stadtzentrums zielten als auf die Errichtung des Neustadtviertels Novi Beograd. Auf die architektonische Gestaltung nahmen die Parteiführer relativ wenig Einfluss, was ein Ausweis der stärkeren Ausdifferenzierung und relativen Autonomie unterschiedlicher gesellschaftlicher Funktionsräume in Jugoslawien im Vergleich zu anderen staatssozialistischen Ländern ist. Darin manifestierte sich auch die Dezentralisierung des Landes. Zudem hatten es die Machthabenden mit einer eigensinnigen Bevölkerung zu tun: Als Repräsentationsräume der Macht gedachte Orte wie der zentrale Marx-Engels-Platz wurden von den Belgradern kurzerhand zum Parkplatz umfunktioniert.

Das Kapitel über den Wohnbau liefert umfassende Informationen, wie in Jugoslawien Wohnungen errichtet und verteilt wurden (oder auch nicht). Die Autorin rekonstruiert

detailliert, „wie man in Belgrad zu einer Wohnung kam“ (so der Titel eines Unterkapitels, 192). Dass Belgrad bei der Versorgung der zahlreichen Migranten mit Wohnraum vom Dorf Schwierigkeiten hatte, ist weder verwunderlich noch systemspezifisch; durchaus besonders war aber das Entstehen großer Siedlungen mit illegal errichteten Häusern. Diese Gemeinschaften konnten, unterstützt von der Presse, ihre Ansprüche regelmäßig gegen den Staat durchsetzen, nicht zuletzt weil sich letzterer ohnehin nicht in der Lage sah, die Ansprüche nach Wohnraum zu befriedigen. Hier räumte die Regierung bzw. die Stadtverwaltung letztlich dem Markt und der Privatinitiative weiten Raum ein, um die Defizite des Staates auszugleichen; die ökonomische Liberalisierung wurde somit durch Praktiken von „unten“ stark angetrieben. Ähnlich ist die Stoßrichtung des Kapitels über die Belgrader Konsumgewohnheiten: Die städtische Bevölkerung wollte vom Einkaufen auf den Bauernmärkten nicht ablassen, u. a. wegen ungebrochener Ernährungsgewohnheiten, und begeisterte sich nur zögerlich für die neu errichteten Supermärkte. Sie enttäuschte damit die Hoffnungen der Stadtväter, die in ersteren einen dem Stadtbild abträglichen Anachronismus und in letzteren ein Signum der angestrebten Moderne sahen. Letztlich fügte sich die Stadt dem Unvermeidlichen und setzte nicht mehr auf ein Verdrängen der Märkte, sondern auf deren Regulierung und Modernisierung. Was in diesen beiden Kapiteln allerdings zu kurz kommt, ist eine systematische Diskussion der sozialräumlich differenzierten Ungleichheit sowie der Distinktionspraktiken unterschiedlicher Gruppen (wie zwischen den Alteingesessenen und den Zugewanderten), für die Münnich einige Indizien gibt, ohne diese Themen weiter zu verfolgen.

Nicole Münnich hat eine umfassende, interessante und in vielen Aspekten wegweisende Studie zur Entwicklung einer in mancherlei Hinsicht paradigmatischen, in anderer einmaligen südosteuropäischen Stadt nach dem 2. Weltkrieg vorgelegt. Die Autorin rekonstruiert detailliert und überzeugend, wie es der städtischen Bevölkerung immer wieder gelang, sich ihre Stadt entgegen anderslautender politischer Ziele anzueignen, wie aber auch die Politik lernte und sich anpassungsfähig zeigte. Demgegenüber fallen die Schwächen des Buches kaum ins Gewicht: So verwundert die konsequente Vermeidung von Leerzeichen vor dem Prozentzeichen. Störender sind manche Exkurse, deren Relevanz sich nicht erschließt. Der „historische Abriss“ (Kapitel 2) wäre verzichtbar gewesen, ebenso die für die Fragestellungen des Buches wenig zielführenden allgemeinen Ausführungen über die unzureichende Gleichstellung der Frauen in Jugoslawien (Kapitel 5). Diese Einwände sind aber gegenüber dem empirischen und interpretatorischen Ertrag der Arbeit als geringfügig zu gewichten. Die Studie macht nicht nur neugierig, wie es nach den „langen“ Sechzigern weitergegangen ist, sondern legt auch die Erzählstränge aus, die für eine Fortsetzung aufgegriffen werden sollten.

Regensburg

Ulf Brunnbauer

¹ Dubravka STOJANOVIĆ, *Kaldrima i asfalt. Urbanizacija i evropeizacija Beograda, 1890-1914*. Beograd 2008; Nataša MIŠKOVIĆ, *Basare und Boulevards. Belgrad im 19. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar 2008.

² Predrag MARKOVIĆ, *Beograd izmedju istoka i zapada. 1948-1965*. Beograd 1996.